

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 64 (1993)
Heft: 8

Artikel: Ein Projekt in Zürich-Hard : "Junge Senioren betreuen Betagte"
Autor: Zimmermann, Verena
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-811415>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Junge Senioren betreuen Betagte»

Bericht von Verena Zimmermann

rr. «Viele ältere Menschen entsprechen nicht mehr der Vorstellung von der Beschaulichkeit und Geruhsamkeit des Alters. Sie wollen aktiv bleiben und eigenverantwortlich am gesellschaftlichen Leben teilnehmen», vermerkte Dr. Peter Binswanger an der Stiftungsversammlung der Pro Senectute in Lenzburg. In Zürich-Hard läuft seit drei Jahren das Projekt «Junge Senioren betreuen Betagte». Sr. Verena Zimmermann, Gerontologin, Gemeindeglied der ev.-ref. Kirchgemeinde in Zürich-Hard, hat uns ihren Rechenschaftsbericht über die bisherige Projektarbeit zur Verfügung gestellt.

Seit Jahren beschäftigen mich die brachliegenden, ungebrauchten, von der Gesellschaft nicht genutzten Erfahrungen und Begabungen der älteren Generation. Noch nie wie heute, war ein 65er noch so jung und aktiv und noch nie wurde er so schnell auf Abstellgleise gestellt. Viele Erfahrungen: zum Beispiel «Wie halte ich Schweres aus?» «Wie gehe ich mit schwierigen Situationen um?» «Wie hilft man sich gegenseitig?» «Wie meistere ich Lebenskrisen?» und vieles mehr, verschwinden mit dem Tod eines Menschen, ohne dass jemand nach diesen Erfahrungen gefragt hätte, oder ohne dass sie für die nächste Generation brauchbar gemacht worden wären.

Beim Tod älterer, reifer Menschen geschieht es oft, dass ich denke: «Und so viel hätte ich noch von Dir lernen wollen.»

Diese Entmündigung vom alten Menschen, diese Kräfte, die 20 oder mehr Jahre brach liegen, haben mir in den letzten Jahren oft Mühe bereitet. Ich dachte mir, dass die ganze Problematik der Betagtenbetreuung nicht so gross wäre, wenn wir bereit wären, die Verantwortung dafür der älteren Generation zu überlassen. Ich bin überzeugt, dass die ältere Generation noch Wege finden, noch Möglichkeiten sehen würde, wenn wir sie fragen würden.

Denn sie sind schon mit ganz anderen Problemen fertig geworden. Ich denke an die 30er Jahre, die Kriegsjahre. Sie haben gelernt, mit Schwierigkeiten umzugehen. Man spricht von den «Alten», mehr noch, man bestimmt, verfügt über sie, aber ihre Erfahrungen, ihre Ideen erfragen wir nicht. Wir organisieren für sie, planen, projektieren, aber ohne sie.

Wenn ich mir erlaube, auch ein Projekt vorzustellen, dann nur um Ihnen die Möglichkeit zu geben, selber zu entscheiden, zu sagen, zu fragen, vorzustellen. Es soll nicht ein Projekt «auf die Beine gestellt werden», sondern der Raum für ihr Projekt geschaffen werden. Dies braucht von uns ein Umdenken, ein Wartenkönnen, ein Hoffen und Unterstützen, mehr als ein Organisieren, Planen, Realisieren.

Nach den Jahren, in denen die «Alten» betreut wurden, kamen die Jahre, in denen sie hauptsächlich aktiviert wurden. Sie sollen weder das eine noch das andere, sondern in ihren Wünschen, Sehnsüchten, Hoffnungen, Möglichkeiten unterstützt werden:

- Senioren sollen als vollwertige Partner respektiert werden;
- Erfahrungen, Ideen, Gedanken sollen gefragt und genutzt werden;
- junge Senioren oder andere Interessenten sollen die Gelegenheit haben, eigenständig, nach ihren Kräften, nach eigenen Vorstellungen und eigener Kreativität Nachbarschaftshilfe zu leisten und dabei Hilfe erfahren.

Was das Projekt nicht will:

- Konkurrenz sein zu Gemeindepflege, Hauspflege, Haushilfe, städtische Fürsorge, Mahlzeitendienst usw.;
- vorhandene Dienste unterbieten;
- Kleingewerbe gefährden;
- ein grosser Organisationsapparat werden.

Was das Projekt will:

- Diejenigen unterstützen und beraten, die seit Jahren, evtl. Jahrzehnten Nachbarn helfen oder in Zukunft helfen möchten. Hören was sie benötigen, was ihnen helfen würde, zum Beispiel:
 - Schutz bieten, evtl. durch Unfall- oder Haftpflichtversicherung;
 - Erwachsenenbildung anbieten zu gewünschten Themen;
 - helfen Lösungen zu suchen in schwierigen Situationen oder während der Ferienzeiten der Helfer.

Projekt Zürich-Hard

In unserem Projekt sind wir von der Hypothese ausgegangen:

- die ältere Person wird als kompetenter erfahrener Mensch respektiert.
- Sie ist in der Lage, ihre Bedürfnisse selber auszudrücken.
- Sie ist in der Lage, selbst für ihre Gesundheit Verantwortung zu übernehmen.
- Sie kennt Lösungen zur Verbesserung ihrer Lebensqualität und derjenigen anderer älterer Menschen.
- Sie ist in der Lage, Verantwortung zu übernehmen im Rahmen ihrer Möglichkeit für die Sicherheit, das Wohlbefinden, die Autonomie anderer älterer Menschen.

Seit dem Beginn des Projekts (1990) wurden zirka 1000 ältere Menschen besucht. Nur zirka 10 Personen lehnten den Besuch ab, vorwiegend weil er im Namen der Kirche offeriert wurde. Die Gespräche brachten die folgende Erkenntnisse.

Im Statistischen Jahr wurden besucht:

- | | |
|--|-----|
| – Frischpensionierte | 40 |
| – 80jährige | 53 |
| – 90jährige | 13 |
| – über 90jährige | 48 |
| – im Spital | 189 |
| – in Alters- und Pflegeheim | 83 |
| – Kranken- und sonstige Besuche nicht gerechnet. | |

Situation des älteren Menschen aus der Perspektive des gesamten Lebenslaufes

Die meisten Senioren in Zürich sind mit ihrem eher bescheidenen Leben zufrieden. Es geht ihnen besser als früher. Sie haben zum Teil noch die Krisenjahre (30er Jahre, Kriegsjahre usw.) durchgemacht; das Leben war gefüllt mit harter Arbeit. Aber die meisten haben dadurch gelernt, mit Krisen, Schwierigkeiten umzugehen, sie haben auch gelernt, selber nach Lösungen zu suchen. Dies kann wiederum als Ressource betrachtet werden. Ich erlebe die besuchte Bevölkerung als hilfsbereites, arbeitsames, aber stolzes Volk, das von Staat und Mitmenschen nicht gerne abhängig ist.

Dies hat Auswirkungen auf das Alter:

- Die meisten leben lieber bescheiden, als dass sie Ergänzungsleistungen oder nachbarschaftliche Hilfe in Anspruch nehmen.
- Sie bleiben sehr lange selbständig. Wenn aber eine Schwierigkeit eintritt, wird daraus oft eine Notsituation. Sie fordern Hilfe erst an, wenn «das Wasser schon am Hals steht».
- Nachbarschaftshilfe ist im grossen und ganzen eine Selbstverständlichkeit.
- Nach den für sie «harten Jahren» haben sie das Bedürfnis, das Leben noch etwas zu geniessen.

Gedanken der älteren Generation zum eigenen Alter

- **Die Senioren machen sich bei der Pensionierung selten Gedanken über das eigene Alter.** Im Gegenteil, sie schieben es weit von sich. Nicht selten werden Ausdrücke gebraucht, um von den Menschen zu reden, die zirka 20 Jahre älter sind, die von wenig Achtung sprechen. «Alti Wiiber», «alti Knacker», «alti Fraue-li», «Grossmütterli», um nur einige davon zu nennen.

Dies ist vielleicht eher als ein Zeichen von Angst vor dem Alter zu deuten, als ein Hinweis auf Respektlosigkeit. Vielleicht betont es das Bedürfnis: «Ich gehöre noch nicht zu denen!»

- **Erst die Gruppe der 80jährigen und darüber macht sich Gedanken über das eigene Alter. Die meisten weisen den Gedanken an Alters- und Pflegeheim weit weg.** Referate über Sterben oder Filme, die Tod, Trauer als Thema beinhalten, werden gemieden, wenig goutiert und stossen sogar auf heftige Kritik.
- **Die Gruppe der 90jährigen stellt jedoch fest, dass der Zeitpunkt zum Eintritt ins Altersheim verpasst ist.** Sie erleben die Absage des Altersheims und spüren die Grenzen der Institutionen «Hilfe und Pflege zu Hause» (Spitex); vor allem in Ferien-Zeiten verschwinden die Kinder, die Nachbarn, während der Zeit, in der auch Hauspflege und Haushilfe an Personal unterdotiert ist. Oft ist zur selben Zeit der Hausarzt in den Ferien, so dass sie mit Angst feststellen, wie unzuverlässig das soziale Netz ist.

Immerhin kommt 2monatlich eine Gruppe von 20 bis 25 Personen zusammen, um sich über das Altwerden in unserem Quartier Gedanken zu machen.

Ein zweiter Besuch bei den Frisch-Pensionierten, der sich daraus ergibt, dass der Ehepartner auch das AHV-Alter erreicht hat, bestätigt, dass der Besuch bei den Frisch-Pensionierten eine positive Auswirkung hat:

- Vermehrtes Denken über das Altwerden.
- Verbesserte finanzielle Situation durch Information oder Hilfe bei finanziellen Unklarheiten betreffend AHV und Pensionskasse.

- Eventuell Aufnahme einer Tätigkeit.
- Vermehrte Nachbarschaftshilfe. Der Gedanke taucht auf: «Wenn ich heute helfe, bekomme ich womöglich später auch Hilfe.»
- Vermehrte Sicherheit durch das Wissen um eine Stelle, wo Informationen oder Hilfe gesucht werden können.

Gestorben sind im Statistischen Jahr:

- 94 Senioren, davon 35 Männer,
 - 3 aus den Altersheimen des Quartiers,
- 12 aus den Städtischen Pflegeheimen,
 - 1 aus einem Städtischen Altersheim,
 - 7 aus auswärtigen Pflegeheimen.

Eigene Einschätzung der Tragfähigkeit des sozialen Netzes

- Bei der Pensionierung machen sich die Menschen darüber wenig Gedanken. Sie fühlen sich gut eingebettet. 17 wechselten sogar den Wohnort, zogen ins Ferienhaus oder in den Heimatort. 14 zügelten ins Quartier, vorwiegend in die Überbauung der Hardau.
- Die 80jährigen können ohne Schwierigkeiten aufzählen, an wen sie sich im Notfall (Unfall, Krankheit usw. . . .) wenden würden. Sie geben an, welche Vereinbarungen sie mit Nachbarn getroffen haben. Wer den Schlüssel besitzt. Wer für sie Einkäufe machen würde. Eine einzige Person fühlte sich isoliert, musste zugeben, dass sie nicht den Mut hatte, Hilfe anzufordern.
- Die 90jährigen und darüber erleben:
 - die wohnlichen Schwierigkeiten im Quartier (Holzheizung, Treppen, Estrich, Kellerreinigung im Mietvertrag usw.).
 - die eigenen Kinder sind selber um die 70 Jahre alt, sind nicht mehr in der Lage, grosse Hilfe zu geben und sehen oft als einzige Lösung das Pflegeheim. Dies führt zu Spannungen innerhalb der Familie.

Haushilfe und Hauspflege werden sehr geschätzt, bei vielen entstand in den Jahren eine Art Freundschaft. Bei den meisten sind es die Woche hindurch die einzigen Besucher.

Der Hochbetagte erlebt, dass «alt werden» auch heisst, «länger leben als die anderen», so dass viel Trauerarbeit mit dem Verlust von Freunden, Geschwistern, Bekannten, womöglich sogar eigener Kinder verbunden ist.

Der Tod wird in dieser Altersgruppe als Erlösung erhofft.

Wohnen

Das Wohnen im Quartier ist sehr unterschiedlich. Es geht vom grossen Komfort (Hardau-Überbauung mit Lift) bis zur Sozialwohnung (mit Holzheizung, WC auf der Etage, kein Badezimmer). Die Mietpreise liegen zwischen zirka Fr. 500.- bis Fr. 3000.- (1992).

Im letzten Jahr haben 12 Senioren die Wohnung innerhalb des Quartiers gewechselt. Der Lift ist bei den meisten die Motivation.

Verschiedene möchten gerne die 2½- oder 3-Zimmer-Wohnung mit einer 1½-Zimmerwohnung tauschen. Dies scheint jedoch mit Problemen verbunden.

Im statistischen Jahr:

- 22 Personen traten ins Altersheim ein. (Davon blieben 8 im Quartier. 3 Personen kamen von auswärts ins Altersheim im Quartier.)
- 32 Personen traten ins Pflegeheim ein. (Dies immer gerechnet anhand der Mitglieder der Reformierten Landeskirche Zürich-Hard.)
Durch regelmässige Spitalbesuche, Gespräche mit den Betroffenen, mit den Angehörigen und sozialen Stellen, konnte vermehrt der Wunsch des Betagten berücksichtigt werden.
- 8 blieben im Quartier.
- 40 blieben in der Stadt. (Selbstgewähltes Heim.)
 - 2 kamen in auswärtige Heime in die Nähe der eigenen Kinder. Sie waren mit der Wahl des Heims unzufrieden, fühlten sich isoliert. Die seltenen Besuche der Kinder konnten das Umfeld, die Stadt, Bekannte und Verwandte nicht ersetzen.
 - 5 kamen in ein auswärtiges Heim. Diese Menschen waren alle durchwegs mit der Wahl des Ortes unzufrieden. Bitterkeit kam beim Besuch hoch, «nach so langem Steuern zahlen in Zürich» wie sie sagten.

Das Pflegepersonal empfindet die meisten als mühsam, obschon durchwegs Verständnis für die schwierige Situation gezeigt wird. Unklar ist, ob gerade das asoziale Verhalten der Grund war, dass im entscheidenden Moment niemand da war, der sich für die Rechte, Wünsche und Bedürfnisse der Betroffenen einsetzte.

Interessant ist, dass selten jemand im Quartier von der Wohnung in die Alterssiedlung zieht (3).

Vermehrt wurden in diesem Jahr Ferienbetten, zur Entlastung der Angehörigen, in Anspruch genommen.

Durch das Projekt besteht das Angebot, die Wohnung behindertengerechter anzupassen. Junge Senioren stellen sich dafür zur Verfügung. Es wird im allgemeinen wenig benützt. Das Kirchgemeindehaus wurde in diesem Jahr behindertengerecht, mit Lift und Rollstuhl-WC, umgebaut.

Schwierig bleibt die Ausländer-Situation in unserem Quartier. Es kommt vor, dass so ein alter Mensch der einzige Deutschsprechende im Haus ist.

Tätigkeit im Alter

Die Frischpensionierten denken bis auf wenige Ausnahmen durchwegs eher an das «Geniessen des Lebens», insofern sie nicht schon seit Jahren invalid sind, als an eine Tätigkeit. Gemeint wird damit:

- Pflege des Schrebergärtleins,
- Ausbauen des Wohnwagens,
- Ferien,
- Reisen, Wandern,
- Hobbies pflegen. usw.

Jedoch muss betont werden, dass die meisten auch konfrontiert werden mit Aufgaben:

- Grosseltern-Rolle,
- Pflege der Eltern,
- Hilfe an Geschwister,
- ab und zu Hilfe im Betrieb der Kinder.

Die meisten Senioren im Pensionsalter in Zürich 4 sind voll ausgelastet.

Dies ist auch spürbar in der Gruppe der 80jährigen:

- Ausflüge
- Familienbesuche oder Betreuung eines Familienmitglieds,
- Krankenbesuche,
- aber in dieser Altersgruppe auch vermehrt: Nachbarschaftshilfe.

Wie schon erwähnt, trifft man aber 1 bis 2 Jahre nach der Pensionierung auch diese Hilfsbereitschaft bei den früher berufstätigen Pensionierten, wobei die neu ins AHV-Alter eintretenden Hausfrauen bereits vorher schon um die Nachbarn besorgt waren.

Dies beinhaltet:

- Kochen,
- Waschen,
- Reinigen,
- Einkäufe betätigen,
- sonstige Hilfeleistungen, evtl. sogar Steuererklärung ausfüllen.

Verschiedentlich haben Senioren mitgeholfen, Weiterbildungskurse, Vorträge usw. zu gestalten: Zuletzt hat eine Gruppe mir geholfen bei der Vorbereitung eines Referats für die SGG-Tagung (Schweizerische Gerontologische Gesellschaft). Die Arbeitsgruppe befasste sich mit «Nähe und Intimität im Alter». Daraus resultierte die Intervention bei der Städtischen Liegenschaftsverwaltung betreffend Konkubinat im Alter. Dies ist bewilligt, insofern das Einkommen durch das Konkubinat nicht die Grenze erreicht, die verunmöglicht, in einer subventionierten Wohnung zu leben. Ansonsten muss ein Gesuch gemacht werden für eine freitragende Wohnung.

Am Anfang des Projekts war es recht schwierig, die Senioren zu überzeugen, dass ihre Überlegungen zur Lösung des Problems im Zusammenhang mit dem Alter gefragt sind. Der Gedanke: «Sie machen ja doch was sie wollen» als Zeichen einer Resignation, liess das Gespräch oft stagnieren. Unterdessen sind die Gespräche oft sehr angeregt und man spürt, dass diese Menschen durchaus eine Meinung haben von dem was sie wollen oder nicht wollen.

Sie sind sehr wohl für Nachbarschaftshilfe, aber diese soll freiwillig und völlig unorganisiert sein. Die Menschen, welche Hilfe brauchen, sollen sie auch bei ihnen anfordern.

Vorteil:

- Jeder Mensch sucht sich selber aus, wen er betreuen möchte. Es ergibt sich daraus mehr Engagement.
- Der Hilfesuchende muss selber tätig werden und beim Nachbarn um Hilfe bitten.
- Der Helfer muss selber seine Grenzen spüren, lernen «Nein» zu sagen.

Nachteil:

- In Ferienzeiten ist die Hilfe nicht gewährleistet.
- Menschen, die in der Nachbarschaft als «Nörgler» bekannt sind, erhalten nur mit Mühe Hilfe.

Alle zwei Monate wird eine Gruppe eingeladen zur Diskussion und Verarbeitung der Probleme.

Die Umstrukturierung der Kirchgemeinde von bezahlter zu freiwilliger Arbeit erwies sich als Erfolg.

Von den insgesamt 140 besuchten Frischpensionierten meldeten sich 32 zu einer Tätigkeit.

Diese Tätigkeit kann eingeteilt werden in:

- Büroarbeit
- Küchenarbeiten
- Organisation von Veranstaltungen (Altersfest, Altersnachmittag)
- Handwerkliche Arbeiten
- Betreuung älterer Menschen oder Jugendlicher
- Besuchsdienst (ältere, aber auch 20jährige, und Familien von Neugeborenen)

- Sonntagsschule
- Stricken für Bedürftige

Insgesamt sind 138 freiwillige Mitarbeiter in der Kirchgemeinde, davon 88 Senioren.

Die Arbeit der Mitarbeiter ist klar definiert und festgelegt in einem Dienstbeschrieb. Die Mitarbeiter sind in Kleingruppen unterteilt. Die Leiterin, bzw. der Leiter unterbreitet Anträge direkt der Kirchenpflege (Kostenvoranschläge, Abrechnungen), nachdem sie an der Teamsitzung (3monatliches Treffen aller Leiter der Gruppen, des Gemeindedienstes, einer Vertretung der Kirchenpflege und das Pfarramt) ihre Vorstellungen besprochen hat.

Die Mitarbeiter sind gegen Unfall versichert, verpflichten sich zur Teilnahme an einem gemeinsamen Weiterbildungs-Wochenende. Sie haben jährlich Anrecht auf eine Adventsfeier und einen Ausflug mit einem Gratis-Zvieri.

Verbesserung der Lebensqualität

Die Frischpensionierten suchen selbst, wie sie ihr Leben gestalten möchten. Nur 4 hätten das Bedürfnis, sich regelmässig zu treffen.

Die Gruppe der 80jährigen und darüber trifft sich wöchentlich zu geselligen Anlässen. Im nächsten Jahr werden einige der Frischpensionierten diese Anlässe organisieren und zum Teil das Programm bestreiten. Es besteht dadurch die Hoffnung, dass die beiden Generationen sich näher kommen und die jüngeren Senioren auch die Anlässe besuchen.

Angeboten wird unter anderem:

- Jährlich wurden 2 Ferienwochen durchgeführt. Je einmal gingen wir ans Meer. Für die einen war es das erste Mal in ihrem Leben. Das Alter der Teilnehmer liegt zwischen 45 und 96 Jahren. Leider fühlten sich die Familien nicht angesprochen, obschon die Ferien in der Zeit der Schulferien geplant wurden.
- Wandern durch Senioren organisiert.
- Wöchentliches Singen.
- Monatlicher Mittagstisch mit Jungen und Kindern.
- Nachtessen mit anschliessendem Gottesdienst am Heiligen Abend von zirka 70 Personen besucht (Alter zwischen 5 und 92 Jahren).
- Frühjahrsputzete und zum Teil Mithilfe in der Pflege in Zusammenarbeit mit einem Durchgangsheim für Asylbewerber.
- Besuche:
 - Gratulationen wurden mit einem Besuch verbunden bei: der Pensionierung, 80ster Geburtstag, 90ster Geburtstag und jedes Jahr darüber.
 - Regelmässige Besuche der Kranken und Einsamen.
 - Spitalbesuche mit Beratung, sofern nicht von der Spitalfürsorge übernommen, wie beispielsweise Ergänzungsleistungen (Hilflosenentschädigung), Erholungsplatz, Heimplatz.
 - Mindestens jährliche Besuche in den städtischen und auswärtigen Heimen.

Finanzielle Situation

Während dem Besuch bei den Frischpensionierten konnte verschiedentlich Hilfe angeboten werden durch Beratung über Rechte betreffend die Ergänzungsleistungen.

In der Gruppe der 80jährigen geht es eher darum, die Kinder zu informieren.

- Bei 30 Personen wurden mit Erfolg Ergänzungsleistungen angefordert.
- 20 Personen kamen in den Genuss von Beiträgen aus Fonds und Stiftungen. 7 Personen genossen vom Spendegut der Gemeinde.

Im allgemeinen wird sehr geschätzt, wenn jemand vorbeikommt, um zu informieren.

In 2 Fällen wurde Hilfe geleistet, um die Versicherungsangelegenheiten zu regeln nach einem unverschuldeten Unfall auf einem Fussgängerstreifen.

Bessere Information im Quartier

Jeden 2. Monat erscheint ein Beiblatt des Kirchenboten, der über folgendes informiert:

- Gratulationen
- Todesfälle
- Neue Senioren
- Umzug der Senioren innerhalb des Quartiers
- Heimeintritt
- Neuerungen im Quartier für Senioren
- Interessante Angebote für Senioren
- Wer Hilfe sucht
- Wer allenfalls jemandem helfen könnte
- Wer Begleitung sucht für Wanderungen, Spiele, Konzertbesuche usw.

Junge Senioren helfen Betagten – eine Utopie?

Zusammenfassend muss gesagt werden, dass eine gewisse Nachbarschaftshilfe selbstverständlich ist. Sie geschieht eher in der gleichen Altersklasse, besser noch – nach Aussagen der Betreffenden – bei Jüngeren.

Es scheint, als würde es das eigene Altern vorzeitig fördern, wenn man sich zu sehr mit Älteren beschäftigt. Die Senioren denken nicht freiwillig an das eigene Alter und somit meiden sie auch den Kontakt mit den noch Älteren.

Jedoch hilft das persönliche Gespräch zu einer Meinungsänderung. Somit bleibt die Hoffnung, dass durch wiederholte Unterredungen Ängste vor dem Alter, vor der Hilflosigkeit, vor der Abhängigkeit, angesprochen und vielleicht abgebaut werden können. Ob das «Eingebettet-sein» in einer Gruppe von Freiwilligen Mitarbeitern mit gleichen Rechten, Pflichten und Zielen, zusätzlich hilft, die Aufgaben aus einer anderen Perspektive zu sehen, wird sich weisen.

Wenn ursprünglich das Projekt in keiner Art und Weise auf eine Kirchgemeinde abgestimmt war, muss im nachhinein betont werden, dass die Möglichkeiten, ein solches Projekt in einer Kirchgemeinde aufzubauen, mannigfaltig sind. Leider ist es eine Kräfte- und Zeitfrage, alle sich bietenden Gelegenheiten zu nutzen.

Ausblick

Sobald die Gruppen der freiwilligen Mitarbeiter selbständig funktionieren, werden neue Akzente möglich sein:

- Regelmässige Besuche bei Kranken und Einsamen
- Betreuung von Witwen und Witwern
- Hilfe an pflegende Angehörigen

- Regelmässige Besuche bei Menschen in auswärtigen Heimen
- Bessere Koordination zwischen allen Diensten
- Sicherstellung der Hilfe während den Schulferien
- Bessere Koordination mit dem Seniorenzentrum
- Behindertengerechte Wege im Quartier und in den Grünanlagen
- Mehr generationenübergreifende Anlässe usw.

um nur einiges anzudeuten.

Einige ganz persönliche Gedanken zum Projekt

Dieses Projekt scheint in der ganzen Altersproblematik wie ein Tropfen auf einem heissen Stein. Es ist nicht eruierbar, ob durch das Projekt weniger Menschen in Alters- und Pflegeheime verlegt werden mussten, das heisst, ob die älteren Menschen länger zu Hause verweilen konnten (die Statistik wurde erst 1991 möglich). **Es ist auch nicht sicher, ob es eine Verbesserung der Lebensqualität bedeutet, wenn Menschen den Heimeintritt so lange wie möglich hinausziehen. Vor allem wenn damit verbunden ist, dass sie dann in ein Heim eintreten möchten, wenn die Türen, ihres hohen Alters wegen, geschlossen sind.** Es ist überhaupt nicht überzeugend, ob die Lebensqualität in unserem Quartier durch das Projekt verbessert wurde.

Trotz allem bin ich überzeugt, dass die Menschen im Kreis Zürich 4 einen wichtigen Beitrag zu leisten haben. Sie werden den Kurs der Welt nicht ändern, keine Helden der internationalen Szene sein, aber da, wo sie sind, werden sie gebraucht. Es würde ein Loch entstehen, würden sie fehlen. Hier spüre ich das Leben, die Härte des Lebens. Wenn ich hinhöre, spüre ich, wie das Leben gestaltet wurde, ich merke, wie die Annehmlichkeiten des Lebens wuchsen, wie Komfort, Reichtum entstanden sind.

Wo wäre die Elektrizität in der Schweiz ohne den Mastensteller? (Wir haben in unserem Quartier den ersten Mastensteller der Schweiz!)

Wo wäre das Tram ohne den Schienenleger?

Wie wären unsere Häuser ohne den Maurer und den Dachdecker und die Wohnungen ohne den Elektriker, den Schreiner und alle anderen?

Was wäre, wenn sie alle nicht jeden Tag ihrer Arbeit nachgegangen wären? Wenn sie nicht Frauen gehabt hätten, die mitgeholfen, mitgetragen hätten?

Was wäre aus Zürich geworden, wenn sie eines Tages beschlossen hätten, ihre Arbeit einzustellen?

Aber noch mehr, hier spüre ich, dass man gewohnt ist, mit Problemen zu leben, ihnen die Stirn zu bieten, sie zu lösen zu versuchen. Die älteren Menschen hier halten einem nicht auf mit Belanglosem, belästigen einem nicht mit Alltäglichem. Wenn sie sich an einen wenden, sind sie wirklich in tiefer Not.

In diesem Quartier spüre ich das Leben, die Härte des Lebens. Dieses Projekt mag die Gerontologische Welt nicht verändern, jedoch hat es mich verändert. Wenn ich hinhöre, kommt es mir vor, als ginge ich zurück zur Quelle.

Hier leben zu dürfen, hier die Quelle spüren zu dürfen, hier sein, ist Reichtum – wahrer Reichtum.

Verena Zimmermann
Gemeindeschwester, Zürich, Kreis 4

In der Reihe Schriften zur Anthropologie des Behinderten ist im VSA Band V erschienen unter dem Titel

Selber treu sein

Personalität als Aufgabe

Dieser interessante fünfte Band der Reihe enthält Texte von Imelda Abbt, Kaspar Hürlimann und Rudolf Zihlmann. Im Vorwort schreibt Martin Meier, Bern, der Präsident des VSA: «Es entsteht ein neues Bedürfnis nach Wort und Sinn. Wir sollten uns fragen lassen, wie weit der Top-Service unserer Heime Wesentliches hinterlässt. Was steckt hinter den Erziehungstechniken, therapeutischen Verfahren, hinter Ergotherapie, Physiotherapie und Sterbehilfe? Steht der «Klient» oder «Patient» trotz allen gutgemeinten Anstrengungen in den eigentlichen Fragen seines Lebens nicht allzu oft alleine da? Der VSA freut sich, dass in diesem Buch das innerste Anliegen seiner Arbeit aufgegriffen wird. Wir wollen dafür einstehen, dass in unseren Heimen das Menschsein und die Menschenwürde geachtet und vertieft wird. Sollen Heime zur Heimat werden, so ist in ihnen, wo so viel Macht, Ohnmacht, Anklage, Rechtfertigung, Leid und Freude, Zweifel und Hoffnung zusammenkommt, eine menschliche Nähe zu pflegen, die spürbar da ist.

Band V ist zum Preis von Fr. 13.50 beim Sekretariat VSA, Verlagsabteilung, zu bestellen, wo auch alle übrigen Bände dieser Schriftenreihe erhältlich sind. (Ohne Porto und Verpackung!)

Bestellung

Wir bestellen hiermit

..... Expl. Band I

«Geistigbehinderte – Eltern – Betreuer»

4 Texte von Dr. H. Siegenthaler

Fr. 13.50

..... Expl. Band II

«Erziehung aus der Kraft des Glaubens?» – Texte von Imelda Abbt, Norbert A. Luyten, Peter Schmid u. a.

Fr. 14.70

..... Expl. Band III

«Begrenztes Menschsein» – Texte von O. F. Bollnow, Hermann Siegenthaler, Urs Haeblerlin u. a.

Fr. 18.60

..... Expl. Band IV

«Staunen und Danken» – Fünf Jahre Einsiedler-Forum des VSA

Fr. 19.—

..... Expl. Band V

«Selber treu sein» – Texte von Imelda Abbt, Kaspar Hürlimann, Rudolf Zihlmann

Fr. 13.50

..... Expl. Band VI

«Menschliche Leiblichkeit»

Texte von Imelda Abbt, K. H. Bauersfeld, Hans Halter, Ludwig Hasler

Fr. 15.50

..... Expl. Band VII

«Wohnkultur und Lebensqualität»

Texte von Otto Schärli, Ingrid Reubi, Ludwig Hasler, Ludwig Mödl

Fr. 21.50

Name und Vorname _____

Genaue Adresse _____

PLZ/Ort _____

Unterschrift, Datum _____

Bitte senden Sie diesen Talon an das Sekretariat VSA, Verlagsabteilung, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich.